

Irene Wölfl rettet Müll und schenkt uns Kunst.

Text von Harald Koisser (Philosoph, Schriftsteller); 2013

Wir leben in Wohlstand, der es uns erlaubt, vieles zu konsumieren und sich seiner rasch wieder zu entledigen. Sei es, weil es ausgedient hat, weil es nicht mehr gefällt, weil es das Versprochene nicht gehalten hat. Bei der Produktion eines Konsumgutes hat man heute nicht mehr die Ewigkeit vor Augen, sondern die Erneuerung. Unsere Konsumgesellschaft ist somit zwingend eine Wegwerfgesellschaft. Und die Plastiktragetasche ist ein typisches Produkt dieser Zeit. Wir wenden ihr kaum Gedanken oder Aufmerksamkeit zu. Sie ist so selbstverständlich - auch, dass wir sie zusammenknüllen und wegschmeißen.

Irene Wölfl aber schmeißt nichts weg. Im Gegenteil: sie rettet Müll. Sie kümmert sich um diejenigen Dinge, denen wir vorschnell Wert entzogen haben. Sie sieht in den Dingen etwas, was wir nicht sehen. Wir nennen es Müll. Für sie ist es Rohstoff. Für uns ist es das Ende von etwas - Abfall, Ausschuss, Überschuss. Für sie ist es der Anfang von etwas.

Folgendes kann sich ereignen: Man zerknüllt gedankenlos eine funktionstüchtige Plastiktragetasche und schmeißt sie in die Mülltonne, aus den Augenwinkeln sieht man eine Dame heransprinten, die Mülltonne aufreißen und das Opfer retten. Irene Wölfl hat zugeschlagen.

Sie liebt die Arbeit mit „kuriösen Materialien“, wie sie sagt. Oft weiß sie nicht gleich, was aus all dem, was sie sammelt, werden soll. Doch ganz gewiss wird etwas. Alten Ketchupplastikflaschen schneidet sie die Köpfe ab, um sie so in stimmungsvolle Beleuchtungskörper zu verwandeln.

Irene Wölfls Welt ist eine Zauberwelt, wo der Müll kein Müll ist. Wegschmeißen irritiert sie grundsätzlich. Es heißt, die Dinge nicht auszuschöpfen, ihre Vielfalt und ihre Chancen nicht zu erkennen. Müll ist unproduktiv. Irene Wölfl hingegen ist sehr produktiv. Sie verwandelt schon seit einiger Zeit Plastiksackerln in funktionale Gegenstände wie Handtaschen oder Geldbörsen. Dabei hatte sie Verschnitt und

somit – Müll. Seit einiger Zeit gibt sie ihrem Wunsch nach, Kunst zu produzieren und aus den Plastiksackerln entstehen wunderbare Gemälde. Hier nun kommt auch der Abfall aus der Taschenproduktion zum Einsatz. Bei den Bildern gibt es nun kaum Müll. Kaum, aber doch. Auch das wird nicht weggeschmissen. Die Künstlerin hat zuhause einen Sitzhocker, der mit diesen Plastikresten gefüllt ist. So gibt Irene Wöfl dem Plastik nicht nur ein zweites Leben, sondern schenkt ihm gar ein drittes und viertes. Sie zeigt, was alles möglich ist.

In Italien wird soeben darüber nachgedacht, Plastiksackerln zu verbieten, doch an Material wird es der Künstlerin in naher Zukunft wohl weiterhin nicht mangeln. Jedes Jahr werden 225 Mio t Plastik produziert und es gibt kein Lebewesen und keinen Mikroorganismus, der Plastik zersetzen und verwerten kann. Nicht einmal die Halbwertszeit des Materials lässt sich genau bestimmen; man nimmt an, dass es innerhalb von ca. 100.000 Jahren verrottet. Im Pazifik, 2000 km nordwestlich von Hawaii, gibt es einen berühmten, allen Biologen wohlbekannten Plastik-Teppich. Er hat in etwa die Größe von Mitteleuropa. Alle Plastikkleinteile, die irgendwie ins Meer gelangen, sammeln sich strömungsbedingt an dieser Stelle. Derzeit zählt man dort ca. 18.000 Kunststoffteile pro km² Meeresfläche. Auf 1 kg Plankton kommen 6 kg Plastikmüll.

Wenn ich Ihnen solches erzähle, mache ich etwas, was Irene Wöfl nicht macht. Ich erzähle beklemmende Realitäten über Plastik, ich Sorge für Unbehagen. Genau das macht Irene Wöfl nicht, obwohl es möglich wäre. Sie könnte apokalyptische, moralisierende Bilder gestalten, in denen sie Plastik verwendet und zugleich über Plastik spricht.

Doch Irene Wöfl ist keine flammende Dogmatikerin, die uns mit erhobenem Zeigefinger belehren will. Sie verwendet Plastik als Werkstoff aus einem ganz warmherzigen Gefühl heraus: weil es ihr persönlich einfach leid tut, dass soviel Plastik weggeschmissen wird. Könnte sie nur, sie würde alles Plastik der Welt zu sich nach Hause nehmen und es der Welt in Form von Kunst wieder schenken. Und wer ihre Bilder gesehen hat, wünscht sich, dass es so wäre.

Ihre Bilder haben zwei Ebenen. Die eine ist das irritierende Material. Das andere, die Geschichten, welche die Bilder erzählen. Die Themen ihrer Bilder sind vielfältig. Teilweise haben sie durchaus Bezug zum verwendeten Material, etwa wenn großstädtische Skylines entstehen und so die bunten Metropolen der Wegwerfgesellschaft portraitiert werden. Doch es entstehen auch zauberhafte Frühlingslandschaften, ein Marktplatz und verblüffende Portraits. Dass Marilyn Monroe und Mona Lisa – zwei große Ikonen, die in jedermanns Kopf sind – sozusagen plastifiziert wurden, ist ein geniales Statement. Und ein subtiles Statement ist es auch, wenn das berühmte „Frühstück im Grünen“ in einer sehr heutigen Form (in Plastik!) dargestellt wird.

Jedes einzelne Pixel wird in diesen Werken von der Künstlerin bewusst gesetzt und so lange verschoben, bis es passt. Es ist faszinierend, wieviel hier aus diesen kleinen Quadraten, die sich aus dem Flechtvorgang ergeben, herausgeholt wird. Man kann das Bild als Ganzes betrachten, aber auch in sein Inneres reisen, die einzelnen Quadrate betrachten und immer neue Details entdecken.

Material und Verarbeitung unterliegen hohen Restriktionen. Das Kunstwerk beginnt vorher, beim Falten der Plastiksäcke. Wie schwierig es oft ist, ein bestimmtes Thema zu gestalten! Der Maler hat seine leere Leinwand und einen unerschöpflichen Vorrat an Farben und Pinseln. Damit kann er die Idee in seinem Kopf in Szene setzen. Bei Irene Wölfl geht das nicht. Die Farbpalette der Plastiktragetaschen ist erstaunlich beschränkt, wie sie feststellte. Zartes Himmelblau, Hauttöne oder ein sattes Orange sind kaum zu bekommen. Viele Ideen lassen sich daher einfach nicht umsetzen und eher ist es so, dass sich Motive aus den vorhandenen Materialien ergeben.

Wenn man die Werke betrachtet und dabei entdeckt, dass man sich noch niemals so lange in die Betrachtung von Plastiksackerln vertieft hat, so ist das eine durchaus gewollte, unterschwellige Botschaft. Dem Plastiksackerl mag Irene Wölfl ein zweites Leben geben, uns als Betrachter schenkt sie damit einen zweiten Blick auf dieses alltägliche Produkt. Wir haben nun einen anderen Blickwinkel, dem wir uns nicht mehr entziehen können. Sehen Sie nur, wieviel Schönheit in dem liegt, was für uns eben noch Müll war. Wer weiß, welche Auswirkungen das für den Alltag hat. Jeder

Gang zum Mistkübel wirft die Farge auf, ob das, was man hier leichtfertig entsorgt, nicht stattdessen ein großes Kunstwerk sein könnte.

Ich weiß, wovon ich rede, denn ich bin soeben in eine Totalrenovierung des Eigenheims verstrickt. Dabei sortiert man viel aus (ein Euphemismus für „da schmeißt man viel weg“). Durch meine Befassung mit den Bildern von Frau Wölfl bin ich jetzt andauernd gezwungen, die Dinge von anderen Seiten zu betrachten. So sind mir 50 alte Krawatten, die ich sicher nie mehr trage, in die Hände gefallen. Ein klarer Fall für den Müll. Oder doch nicht? Irene Wölfls Augen haben geleuchtet, als ich ihr das erzählt habe. Endlich, meinte sie, aus Krawatten könne man einen wunderbaren Rock machen. Irene Wölfl ist nicht nur eine große Künstlerin, sondern wahrlich der nachhaltigste Mensch, der mir je begegnet ist.

Ich wünsche viel Freude bei der Entdeckungsreise, zu der jedes Bild einlädt, der Künstlerin wünsche ich viel Erfolg und mir wünschte ich, Müll bei Irene Wölfl zu sein. Da weiß man wenigstens, dass man ein zweites Leben hat.